

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Band:** 94 (2000)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Ansprache aus der "Hölle von Cosia" zum Schweizerischen Nationalfeiertag 2000  
**Autor:** Koch, Cornelius  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-144260>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ansprache aus der «Hölle von Cosia» zum Schweizerischen Nationalfeiertag 2000

Liebe Freundinnen und Freunde

Seit dreizehn Jahren feiern wir den «anderen 1. August» immer im Grenzraum Chiasso/Ponte-Chiasso, oft feierten wir ihn mit Don Renzo Beretta vor seiner Kirche. Dieses Jahr begehen wir die «ausgewiesene 1.-August-Feier» (Max Frisch) zum ersten Mal im Untergrund, in der Kanalisation von Como – in der «Hölle von Cosia», wie es hier im Volksmund heisst.

Wir haben diesen Ort gewählt

– aus Protest gegen die Grenzschiessung gegenüber den Flüchtlingen durch den Schweizer Bundesrat

– aus Protest gegen die Fehlinformation gegenüber der Schweizer Öffentlichkeit, es gäbe immer weniger Flüchtlinge

– aus Protest gegen die brutale Asylpolitik, welche Menschen, hier im Volksmund «uomini topi» (Mäusemenschen) genannt, buchstäblich in den Untergrund zwingt – kurdische Flüchtlinge aus dem Irak, iranische Flüchtlingsfamilien, Roma aus dem Kosovo –, wie hier in die Kanalisation von Como, der «Hölle von Cosia», wo Flüchtlingsfamilien aus Angst vor einer doppelten Abschiebung übernachteten.

Die Schweiz, einst Hort und Zufluchtsstätte der Flüchtlinge der Welt und Beispiel einer offenen Asylpolitik für andere Nationen, ist jetzt zum steinernen Herzen eines ohnehin sich schon verhärtenden Europas geworden. An den Aussengrenzen dieses Europas passiert Unmenschliches: Von Otranto in Süditalien bis Andalusien in Spanien ertranken in den letzten Jahren allein 2000 Menschen, die sich nach Europa retten wollten. 58 Menschen erstickten kürzlich in einem Container vor den Toren Grossbritanniens.

All diese Leiden und Schmerzen erwecken nicht etwa Mitleid bei den Regierungen der Schweiz und der anderen europäischen Länder. Letztes Wochenende fand ein Treffen der europäischen Innenminister in Marseille statt, an dem auch die Schweiz teilnahm – unter der Leitung des französischen Innenministers Jean-Pierre Chevènement. Er sagte dort kalt und klar, dass auf Grund der Überalterung der Bevölkerung in Europa unsere Wirtschaft und unser soziales Netz die Flüchtlinge und Immigranten dringend brauchten. Er spricht von einer Zahl von 50 Millionen bis ins Jahr 2050. Er will sie aber in Quoten aussuchen – als ob den Diktatoren, dem Hunger und der Not die Menschen in «Quoten» zum Opfer fielen! Gleichzeitig will er alle europäischen Staaten zur Verriegelung der Grenzen verpflichten. Das Resultat einer solchen Politik sehen wir hier in der «Hölle von Cosia» vor den Toren der Schweiz, die im vorausseilenden Gehorsam ihre Grenzen bereits dicht gemacht hat.

Auch wir haben keine fertigen Rezepte für dieses grosse Menschheitsproblem der Migration und Flucht, aber wir rufen hier aus dem Untergrund dem Schweizer Bundesrat, aber auch Herrn Chevènement und seinen Mitläufern zu: «So nicht! Das ist der falsche Weg!» Handschellen und Stacheldraht, Polizisten und Soldaten, neue Todesstreifen und ein neuer Eiserner Vorhang schrecken die Verfolgten und «Verdammten dieser Erde» (Fanon) nicht ab, sie werden nur mehr leiden und umkommen an unseren Grenzen und die Schlepper bereichern.

Dennoch, so hilflos sind wir nicht. Im 16. Jahrhundert haben wir Hunderttausende von Hugenotten aufgenommen – und

dies zum Wohle aller. Nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa mussten Millionen von Flüchtlingen eine neue Heimat finden und fanden sie auch.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Das kleine Bergdorf Badolato in Süditalien und auch das Dorf Riace in seiner Nähe, beides vom Aussterben bedrohte Gemeinden, haben kurdische Flüchtlinge aufgenommen und integriert – auch zum Wohle aller Beteiligten.

Hier in der Grenzregion Como, nahe an der verriegelten Schweizer Grenze, gibt es ebenso Hoffnungszeichen: Nach dem Tod von Don Renzo Beretta im letzten Jahr starb die Solidarität nicht aus. Die «zivile Gesellschaft» trat an seine Stelle: Eine Bürgerinitiative im Flüchtlingszentrum Sanigno ermöglicht zahlreichen minderjährigen Flüchtlingen eine Lehrstelle als Bäcker, Schreiner, Maurer etc. und bewahrt

die Region Como vor zusätzlicher Jugendkriminalität. Die Flüchtlingszentren des Roten Kreuzes von Tavernola, Valsolda und Cernobio helfen den an der Schweizer Grenze abgewiesenen Familien.

Dem Schweizer Bundesrat rufen wir an diesem 1. August entgegen: Öffnet Eure Herzen! Öffnet die Grenzen!

Zusammen mit unseren italienischen Freunden und allen Gutgesinnten in Europa werden wir neue Wege finden müssen.

«Was alle angeht, können nur *alle* lösen» (Friedrich Dürrenmatt).

Dies ist unser Appell von Cosia an diesem 1. August im Jahre 2000.

(Ansprache, gehalten in der Kanalisation in Como, zusammen mit Flüchtlingen sowie Freundinnen und Freunden aus der Schweiz und aus Italien, als Protest und Aufruf)

---

Josef Lang

## **Fragt nicht, was die Welt für die Schweiz tun kann, sondern was die Schweiz für die Welt tun kann!**

*Die Aussenpolitik der Schweiz ist in Bewegung geraten. Unbeweglich geblieben ist nur die Position der Nationalkonservativen, die in der AUNS (Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz) ihr Sammelbecken gefunden haben. Josef Lang analysiert diese und die drei weiteren Positionen im heutigen aussenpolitischen Diskurs: 1. diejenige des Bundesrates bzw. des VBS (Departement für Verteidigung und Bevölkerungsschutz), die genauso nationalegoistisch sei wie die AUNS, da es beiden um nichts anderes gehe als um die Legitimation der zum Selbstzweck gewordenen Armee; 2. die Vorwegnahme einer kollektiven Sicherheit, zu der die Schweizer Armee beitragen könnte, ohne dass unser Land deswegen das «Friedenshandwerk» vernachlässigen müsste – eine Option, die der Autor der SPS zuordnet und im übrigen für unrealistisch hält; 3. die Option der GSoA (Gruppe für eine Schweiz ohne Armee), die meint, die Schweiz diene der Welt nicht mit bewaffneten Auslandseinsätzen, sondern mit friedenspolitischen Beiträgen nach der Devise «Solidarität statt Soldaten». Der Text gibt das Referat wieder, das Josef Lang an der Jahresversammlung der Religiös-Sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz und der Freundinnen und Freunde der Neuen Wege am 13. Mai 2000 im Kirchgemeindehaus in Bümpliz/Bern vorgetragen hat. Es wurde um den Schlussteil gekürzt, der eine solidarisch-pazifistische Traditionslinie der «anderen Schweiz» entwickelte. Unser Freund ist Historiker, Mitglied des GSoA-Vorstandes und Kantonsrat der Sozialistisch-Grünen Alternative (SGA) Zug.*

Red.